



Kanton Zürich
Statistisches Amt

statistik.info 2019/10

www.statistik.zh.ch

Peter Moser

Stabilität und Wandel im Zürcher Parteiensystem

Eine Analyse der Nationalratswahlpanaschierstatistik 1999–2019

Streichen, Kumulieren und Panaschieren: Seit der Proporz für die Wahl des Nationalrats vor hundert Jahren eingeführt wurde, kann die Wählerschaft mit diesen Instrumenten ihren Präferenzen für einzelne Kandidaturen differenziert Ausdruck verleihen. Dieses Jahr haben rund 44% der Wähler einen Listenwahlzettel verändert oder sogar den leeren Wahlzettel ausgefüllt – das ist deutlich weniger als 2015, als dieser Anteil mit 53% fast 10 Prozentpunkte höher lag.¹

Die Veränderungsmöglichkeiten machen aus der primär listen- bzw. parteibezogenen Proporzwahl auch eine Persönlichkeitswahl. Ihr Zweck besteht letztlich darin, eine durch die Wähler legitimierte Reihenfolge der Kandidaturen zu erzeugen, die dann als Kriterium dient für die Verteilung der Sitze innerhalb einer Liste. Für die einzelnen Kandidaturen sind deshalb alle Veränderungsmöglichkeiten relevant. Das Panaschieren ist aber aus einer parteibezogenen Perspektive besonders interessant, weil mit jeder Kandidatur von einer Fremdliste auch deren Listenzugehörigkeit mittransferiert wird. Nicht nur die panaschierte Kandidatur erhält eine zusätzliche Stimme, sondern auch deren Herkunftsliste, während der gewählten Liste eine Stimme verloren geht.

Wozu taugt die Panaschierstatistik?

Die Panaschierstatistik zeigt deshalb nicht nur, wer die Krone der Panaschierkönigin tragen darf – diesmal ist es Jacqueline Badran von der SP.² Sie gibt auch Auskunft über die Wahlverwandtschaften zwischen den Wählerschaften der Parteien. Diese Deutung beruht freilich auf der impliziten Annahme, dass die panaschierende Wählerschaft die vorgedruckte Liste zumeist nur wenig verändert. Trifft dies zu³, so kann jeder Wahlzettel mit einer Listenüberschrift einer Stammpartei zugeordnet werden, von der durch das Panaschieren Stimmen an andere Parteien vergeben werden.⁴ Erfasst wird das Phänomen dabei ausschliesslich auf der aggregierten Ebene der Parteiwählerschaft und nicht auf der des Wählerindividuums.

¹ Auch in einer längerfristigen Perspektive ist dieser Wert sehr tief: Nur vor der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 war er mit Ausnahme von 1963 (46%) stets niedriger.

² Siehe www.wahlen.zh.ch/wahlen2019/public/dist/index.html#/nrw/panaschierstatistik/ für personenbezogene Auswertungen der Panaschierstatistik.

³ Auf der Basis der aggregierter Panaschierdaten, wie sie hier verwendet werden, lässt sich nicht belegen. Gemäss einer Analyse detaillierter individueller Wahlzetteldaten der Nationalratswahlen von 2011 und 2015 (Moser 2015 & 2016), trifft diese Vermutung aber zu. 2015 panaschierte ein Drittel (33%) aller Wahlteilnehmer. 70% davon schrieben nicht mehr als acht Fremdkandidaturen auf ihren Wahlzettel – nur 12% vergeben mehr als die Hälfte ihrer Stimmen an listenfremde Kandidaturen.

⁴ Die miteinander (unter-)verbundenen Parteilisten sind in dieser Analyse zusammengefasst. Entsprechend wird auch der Panaschierstimmentausch zwischen ihnen nicht berücksichtigt. Diese "unechten" Panaschierstimmen sind zwar für die Kandidaturen relevant, unter dem Strich aber nicht für die Parteien – sie werden für den Listenverbund weder gewonnen noch gehen sie verloren. Unberücksichtigt bleiben auch Stimmen von Wahlzetteln mit gestrichener Listenüberschrift oder vom leeren Wahlzettel soweit er keine erhält, weil sie keiner Herkunftspartei zugeordnet werden können.

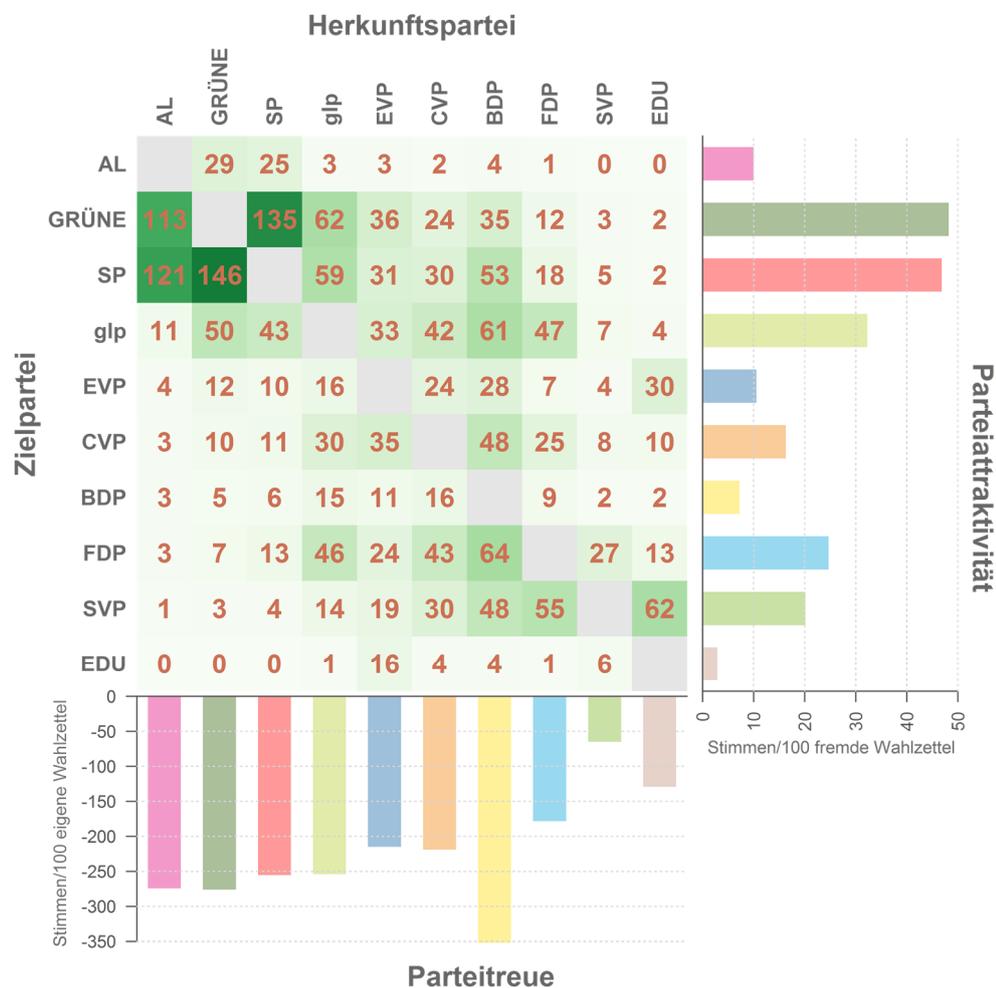
Interessant ist die Analyse der Panaschierdaten aber nicht zuletzt auch im Zeitverlauf. In der vorliegenden Publikation stehen deshalb die Entwicklungen in den zwanzig Jahren seit 1999, also während der letzten sechs Wahlgänge, im Fokus – ein Zeitraum, der noch so gegenwartsnah ist, dass die Entwicklungen nicht nur von historischem Interesse sind. Die vergangenen zwanzig Jahre sind aber auch deshalb spannend, weil sich, erstmals seit den Grünen in den 1980er Jahren, ab 2007 mit der glp ein starker neuer Player zu etablieren vermochte, der heute etwa denselben Wähleranteil hat wie die FDP, die Zürcher Traditionspartei par excellence. Einbezogen in die Analyse sind dabei jene Parteien, die mindestens einen Sitz in der Zürcher Nationalratsdelegation der aktuellen und der letzten Wahl haben, zusätzlich auch die nur im Kantonsrat vertretenen Parteien, das heisst AL und EDU.

Parteitreu und -attraktivität in den Nationalratswahlen 2019

Bevor wir uns der Entwicklung zuwenden, sollen aber die 2019er-Resultate diskutiert werden. Grafik 1 stellt die wesentlichen Kennzahlen (siehe dazu Burger 2001) synoptisch dar.

Grafik 1: Panaschierbeziehungen 2019: ein Überblick

Zürcher Nationalratswahlen, Parteien, Stimmen pro 100 eigene/fremde Wahlzettel



Lesehilfe: Von 100 Wahlzetteln mit der Listenüberschrift der FDP (Hauptliste & Jungliberale) gingen 18 Stimmen an die SP (Hauptliste & JUSO). Am höchsten war die Parteitreu bei der SVP, sie verlor von 100 Zetteln nur 65 Stimmen an andere Parteien (Balken unten). Am attraktivsten für die Wählerschaften anderer Parteien waren die Grünen; sie erhielten von 100 Wahlzetteln anderer Parteien 48 Stimmen dazu (Balken rechts).

Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Zum einen zeigt Grafik 1 im "hängenden" Säulendiagramm unten, wie treu die Parteiwählerschaften übers Ganze gesehen waren, also wie häufig sie Kandidaturen anderer Parteien auf die gewählte Liste panaschierten, wodurch der eigenen Partei Stimmen verloren gehen

(die Skalierung der Achse weist darauf hin). Am treuesten sind demnach die Wählerschaften der SVP und der EDU: Die SVP verliert im Schnitt nur 65 Stimmen pro 100 eigene Zettel, also weniger als eine Stimme pro Zettel. Bereits bei der zweitrangierten EDU ist es dann mehr als eine verlorene Stimme pro Zettel. Den Negativrekord hält die BDP-Wählerschaft, denn von ihren Wahlzetteln gehen im Schnitt deutlich mehr als drei Stimmen an andere Parteien (352 verlorene Stimmen pro 100 Zettel). Die Wählerschaften der übrigen Parteien befinden sich in einem relativ breiten Mittelfeld, in dem pro Wahlzettel durchschnittlich zwei bis drei Stimmen verloren gehen.

Die Panaschierstimmenflüsse sind ein Nullsummenspiel: Die "verlorenen" Stimmen kommen anderen Parteien zugute. Um die Attraktivität einer Liste für die Wählerschaften anderer Parteien zu erfassen, ist es, wie bei der Parteitreuue, sinnvoll, die erhaltenen Stimmen auf jene Wahlzettel zu beziehen, von denen sie herkommen können: Potentiell sind das diejenigen aller anderen Parteien. Das Balkendiagramm rechts in Grafik 1 zeigt, dass gemäss diesem Kriterium die Grünen und die SP ganz klar an der Spitze stehen: Sie haben von 100 parteifremden Wahlzetteln im Schnitt fast 50 Stimmen erhalten, also von fast jedem zweiten eine. Das Schlusslicht bildet hier die EDU, deren Kandidaturen kaum auf den Wahlzetteln anderer Parteien erscheinen.

Die Panaschierbeziehungen zwischen den Parteien

Die Detailsicht auf die Panaschierbeziehungen zwischen den einzelnen Parteien vermittelt die Panaschiermatrix in der Mitte der Grafik 1. Sie zeigt, wie viele Stimmen pro 100 Wahlzettel der Spaltenpartei an die Zeilenpartei transferiert werden. Unmittelbar augenfällig ist die enge wechselseitige Beziehung zwischen den beiden grossen Linksparteien, der SP und den Grünen – es ist die mit Abstand engste zwischen zwei Parteien im ganzen System. Die SP verliert von 100 Wahlzetteln 135 Stimmen an die Grünen, in der Gegenrichtung sind es mit 146 sogar noch etwas mehr. Für die Wählerschaft der AL sind die Kandidaturen der beiden linken Schwesterparteien attraktiv, während das Umgekehrte kaum zutrifft. Kandidaturen von Parteien ausserhalb des linken Lagers – von der glp bis zur FDP – sind bei den Wählerschaften der Grünen und der SP zusammengenommen bei weitem nicht so populär wie die jeweilige Schwesterpartei.

Rechts der Mitte ist die SVP für die FDP-Wählerschaft attraktiver als umgekehrt die FDP für die SVP, besonders intensiv sind die Panaschierstimmenflüsse aber nicht. Soweit die – sehr parteitreuue – SVP-Wählerschaft überhaupt Fremdkandidaturen berücksichtigt, stammen sie fast ausschliesslich von FDP-Listen. Die Wählerschaft letzterer ist hingegen Richtung links im politischen Spektrum offen: Sie vergibt fast ebenso viele Stimmen an die glp wie an die SVP, nämlich auf etwa jedem zweiten Zettel ungefähr eine. Auch Kandidaturen der Linksparteien werden im Schnitt immerhin von etwa jedem sechsten FDP-Wähler berücksichtigt.

Das Panaschierverhalten der Wählerschaften der Mitteparteien zeichnet sich durch eine geringere Konzentration aus als jenes der Parteien an den Enden des politischen Spektrums: Stimmen gehen etwa gleichermassen an die anderen Mitteparteien wie nach links und rechts.

Nicht zuletzt zeigt die Matrix, dass sich die Parteiwählerschaften nach ihrem Panaschierverhalten relativ zwanglos auf einer Achse, dem geläufigen Links-Rechts-Schema, anordnen lassen – was zur Folge hat, dass in Grafik 1 eine klare, kaum je durchbrochene, diagonale Struktur erkennbar ist. Zwar werden Personen panaschiiert; deren ideologische, durch ihre Parteiherkunft repräsentierte Couleur spielt aber für die Wählerschaft offensichtlich eine wesentliche Rolle als Entscheidungskriterium. Diese Momentaufnahme des aktuellen Wahlgangs ist der Endpunkt einer Entwicklung, die im Folgenden genauer unter die Lupe genommen werden soll.

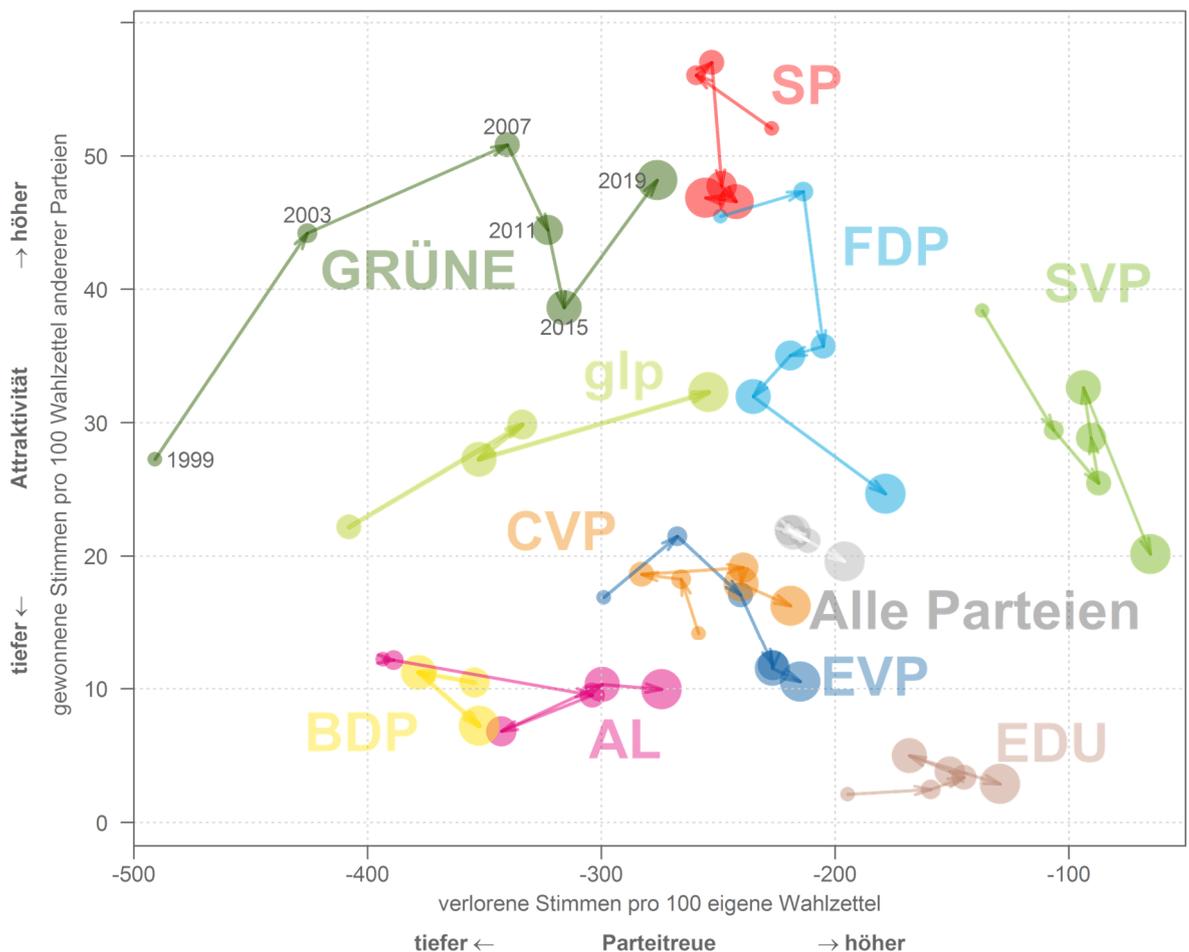
Wie entwickelten sich Parteitreuue und –attraktivität?

Grafik 2 zeigt, wie sich die beiden Globalindikatoren in den vergangenen zwanzig Jahren entwickelt haben. Über alle Parteien hinweg sind die Werte dabei sehr konstant geblieben – dass sich der Referenzpunkt kaum verschoben hat, erleichtert die Analyse.

Einzig 2019 hat die Gesamtreue etwas zugenommen und damit zwangsläufig auch die Attraktivität aller Parteien zusammen abgenommen. Auch wenn es noch andere Veränderungsmöglichkeiten als das Panaschieren gibt, spiegelt sich darin der einleitend erwähnte erhebliche Rückgang der Veränderungsfreudigkeit der Wahlteilnehmer. Weil bei der horizontalen Treue-Skala das Vorzeichen negativ ist, verbessert sich die Gesamtsituation einer Partei in Richtung der rechten oberen Ecke: Dort sind die Kandidaturen einer Partei gleichzeitig attraktiv für andere, und ihre Wählerschaft ist treu.

Grafik 2: Entwicklung von Parteitreu und -attraktivität

Nationalratswahlen 1999 bis 2019, Parteien, in Stimmen pro 100 eigene/fremde Wahlzettel



Lesehilfe: Die Kandidaturen der Grünen wurden zwischen 1999 und 2003 attraktiver, sie standen öfter auf Wahlzetteln mit anderen Parteiüberschriften. Ihre Wählerschaft wurde aber auch treuer: auf "grünen" Wahlzetteln wurden weniger Kandidaturen anderer Parteien panaschiert, es gingen weniger Stimmen verloren. Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Links unten trifft das Gegenteil zu. Und dort ist die im Kanton Zürich seit 2011 kandidierende BDP zu finden: Ihre Wählerschaft war stets wenig treu, und ihre Kandidaturen waren für andere Parteigänger auch wenig attraktiv. Man mag darin, wenn nicht die Ursache, so doch ein Symptom für die prekäre Situation einer Partei sehen, die in den Kantonsratswahlen im Frühjahr an der 5%-Hürde scheiterte und jetzt im Herbst auch ihren einzigen Nationalrats-sitz verlor.

Konstanz bei den Kleinparteien – Veränderung bei FDP und SVP

Verglichen mit der BDP sind die kleinen Zürcher Traditionsparteien zwar nur wenig attraktiver – sie hatten aber immer eine treuere Wählerschaft. Das kommt nicht von ungefähr: sie sind allesamt konfessionell geprägt und haben nicht zuletzt deshalb vergleichsweise stabile

Stammwählerschaften – was sich auch in ihren sehr konstanten Wähleranteilen spiegelt. Am deutlichsten trifft dies auf die EDU zu, die ein konservatives, an biblischen Werten orientiertes Weltbild pflegt. Ihre Wählerschaft gehörte im gesamten Zeitraum zu den treuesten – ihre Kandidaturen waren aber auch wenig attraktiv. Ähnlich verhält es sich mit der evangelischen Volkspartei (EVP) und der CVP, traditionell der Partei der Diasporakatholiken⁵ im von der Reformation bis ins vorletzte Jahrhundert fast einheitlich protestantischen Kanton Zürich. Ihre Kandidaturen waren zwar beide stets deutlich attraktiver als jene der EDU, aber ihre Wählerschaft war weniger treu, bei allerdings langfristig leicht zunehmender Tendenz.

Wie die EDU ist auch die AL nur im Kantonsrat vertreten. Sie hat zwar keine konfessionelle Färbung, dafür aber eine soziokulturelle: 2019 wohnten zwei Drittel ihrer Wählerschaft in der Stadt Zürich, ein Achtel allein im links-alternativen Stadtwahlkreis 4 & 5. Zu Beginn der Periode hatte sie noch eine ähnlich untreue Wählerschaft wie die BDP, hat sich aber langfristig in dieser Hinsicht verbessert und ist heute ähnlich positioniert wie die anderen stabilen Kleinparteien in dieser Gruppe.

Deutlich mehr Bewegung gab es bei der FDP und der SVP, den beiden grossen Parteien rechts der Mitte. Sie verlief bei beiden langfristig ähnlich: Die Attraktivität ihrer Kandidaturen für parteifremde Wählerschaften hat deutlich abgenommen, während die Parteitreu im Gegenzug leicht zugenommen hat.

Grüne auf Augenhöhe mit der SP – gefestigte Wählerschaft der glp

Von den grossen Parteien hat sich die Position der SP im Spannungsfeld von Parteitreu und -attraktivität im Lauf der letzten zwanzig Jahre am wenigsten verändert. Während sie bei der Treue der eigenen Parteigänger stets im Mittelfeld angesiedelt war, hat sie ihren Spitzenplatz bei der Attraktivität halten können – wenngleich die Grünen dieses Jahr gleichgezogen haben. Deren Wählerschaft ist im gesamten Zeitraum treuer geworden. Die Grünen vergeben heute nur noch etwa gleich viele Stimmen an andere Parteien wie ihre linke Schwesterpartei, 1999 waren es noch gut doppelt so viele gewesen. Nach einem Einbruch zwischen 2007 und 2015 wurden ihre Kandidaturen 2019 im Vergleich mit der Vorwahl zudem sprunghaft attraktiver: Im Licht der Panaschierstatistik sind die Grünen also definitiv nicht mehr die Juniorpartner im Linkslager – was durch ihr Wahlergebnis ja auch untermauert wird. Der Wähleranteil der Grünen lag 2019 nur 3.2 Prozentpunkte tiefer als derjenige der SP – 2015 war die Differenz mit 14.5 Punkten noch um etliches grösser.

Die Kandidaturen der erst seit 2007 in der Zürcher Nationalratsdelegation vertretenen glp, der zweiten grossen Gewinnerin der Wahlen, sind ebenfalls etwas attraktiver geworden, vor allem aber ist ihre Wählerschaft heute deutlich treuer als in den Anfängen. Man kann dies wohl als Indiz für eine gewisse Konsolidierung nehmen, das heisst die Bildung einer Stammwählerschaft.

Hängen Panaschierverhalten und Wahlerfolg zusammen?

Gerade die Entwicklung bei den beiden Siegerparteien der aktuellen Wahlen, den Grünen und der glp, wirft die Frage auf, ob die Entwicklung von Parteitreu und -attraktivität mit dem Wahlerfolg generalisierbar zusammenhängen. Die systematische Evidenz über den gesamten Zeitraum (1999-2019) dafür ist allerdings relativ schwach. Am ehesten scheint, zumindest bei den meisten Parteien, ein Zusammenhang des Wahlerfolgs mit der Attraktivität zu bestehen: Eine Zunahme der Attraktivität geht tendenziell mit einer Erhöhung des Wähleranteils einher – was nicht überrascht, denn es handelt sich ja um Stimmenzuflüsse. Doch bei der Parteitreu lässt sich ein robuster Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entwicklung des Wähleranteils nicht beobachten.

Vollends verwerfen muss man die Hypothese, dass das Panaschierverhalten einen prognostischen Wert hat. Zwischen der Veränderung des Panaschierverhaltens in einer Vorperiode (z.B. zwischen 2007 und 2011) und der nachherigen Entwicklung des Wähleranteils (etwa

⁵ Diese konfessionelle Färbung ist auch heute noch evident. So korreliert die räumliche Verteilung der CVP-Wählerschaft ausgeprägt mit dem Anteil der Katholiken ($R^2 = 0.45$). Befragungsdaten stützen den Befund einer starken katholischen Prägung der Wähler dieser Partei (siehe Moser 2010).

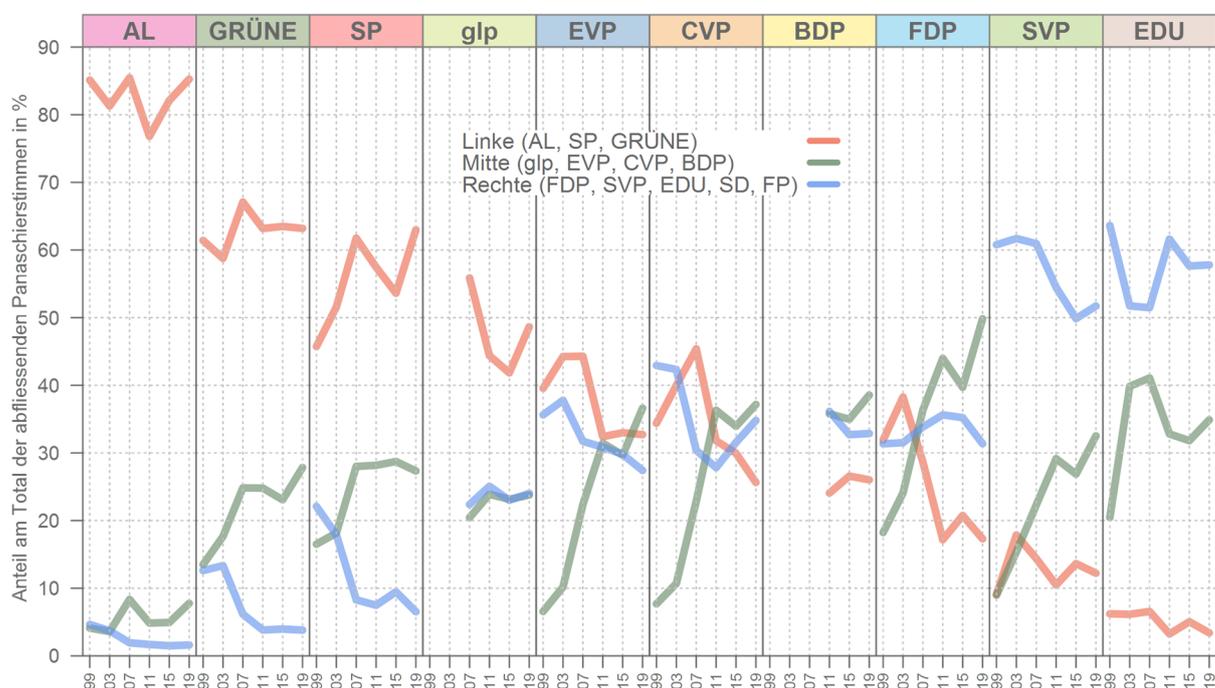
zwischen 2011 und 2015) bestehen im gesamten Zeitraum keine systematischen Zusammenhänge.

Stabilität der Wahlverwandtschaften ...

Die Entwicklung der beiden Globalindikatoren ist wenig spezifisch: Sie sagt noch nichts darüber aus, wie sich die Geometrie der Sympathien im Parteiensystem verändert hat. Im Folgenden wird eine relative Betrachtungsweise eingenommen; die einzelnen Stimmenflüsse werden also aufs Total der vergebenen Panaschierstimmen einer Parteiwählerschaft bezogen. Dadurch sind Entwicklungen leichter erkennbar, verloren geht aber die Information über die generelle Panaschierfreudigkeit bzw. ihr Komplement, die Parteitreu. Wo die Intensität, wie etwa bei der SVP-Wählerschaft, sehr tief ist, sollte das mitbedacht werden. In Grafik 3 sind die Zielparteien, welchen die Stimmen zugutekamen, den drei grossen politischen Lagern zugeordnet.

Grafik 3: Entwicklung der Panaschiersympathien für die politischen Lager

Nationalratswahlen 1999 bis 2019, in % der Panaschierstimmen der Herkunftspartei



Lesehilfe: Von den Panaschierstimmen auf Wahlzetteln der Grünen (Spaltenpartei) flossen in den letzten zwanzig Jahren zwischen 59 und 67% an die anderen Linksparteien. Abgenommen hat bei ihnen hingegen der Anteil der Panaschierstimmenverluste an die Rechtsparteien, zugenommen jener, der an die Mitteparteien floss. Die Lagerparteien sind alle in der Legende genannt. Die Totale schliessen Stimmen an unzugeordnete "Übrige" ein. Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Eine erste wesentliche Erkenntnis, die sich aus dieser Übersicht gewinnen lässt, betrifft die Verortung der Wählerschaften im einfachsten politischen Koordinatensystem, dem eindimensionalen Links-Rechts-Spektrum: Sie ist sehr konstant. Am deutlichsten wird dies erkennbar, wenn man den Anteil der Stimmen betrachtet, die an das Linkslager, das heisst in erster Linie die SP und die Grünen, gehen: Diesbezüglich hat sich die Reihenfolge der damals bereits bestehenden Parteien in den letzten zwanzig Jahren nicht verändert.

... bei zunehmender Homogenität

Verändert hat sich die ideologische Geometrie des Parteiensystems dennoch. Vor allem zwischen 2003 und 2011 hat bei allen Parteien der Anteil jener Stimmen zugenommen, die an Kandidaturen der Mitteparteien gehen – wie sich weiter unten zeigen wird, vor allem die glp. Weil bei den Linksparteien die Anteile der Stimmen ans eigene Lager etwa gleich blie-

ben, ging diese Zunahme tendenziell auf Kosten der Stimmen an die Parteien am jeweils gegenüberliegenden politischen Pol.

Die Wählerschaften der Traditionsparteien der Mitte, der EVP und der CVP, haben sich zentriert: Die Panaschierstimmen gehen heute zu gleichen Teilen an die drei Lager, während die Kandidaturen des linken und rechten Pollagers etwa im selben Mass an Bedeutung verloren haben. Rechts der Mitte verlaufen die Entwicklungen hingegen unterschiedlich. Während bei der FDP die Mitte auf Kosten der Linksparteien gewann, ist bei der SVP der Anteil Letzterer etwa gleichgeblieben – und die Parteien des eigenen Lagers, das heisst vor allem die FDP, haben kontinuierlich an Bedeutung verloren. Nimmt man die SVP (und die EDU) aus, sind die Wählerschaften der Parteien heute in der Evidenz der Panaschierstatistik also ideologisch homogener als vor zwanzig Jahren.

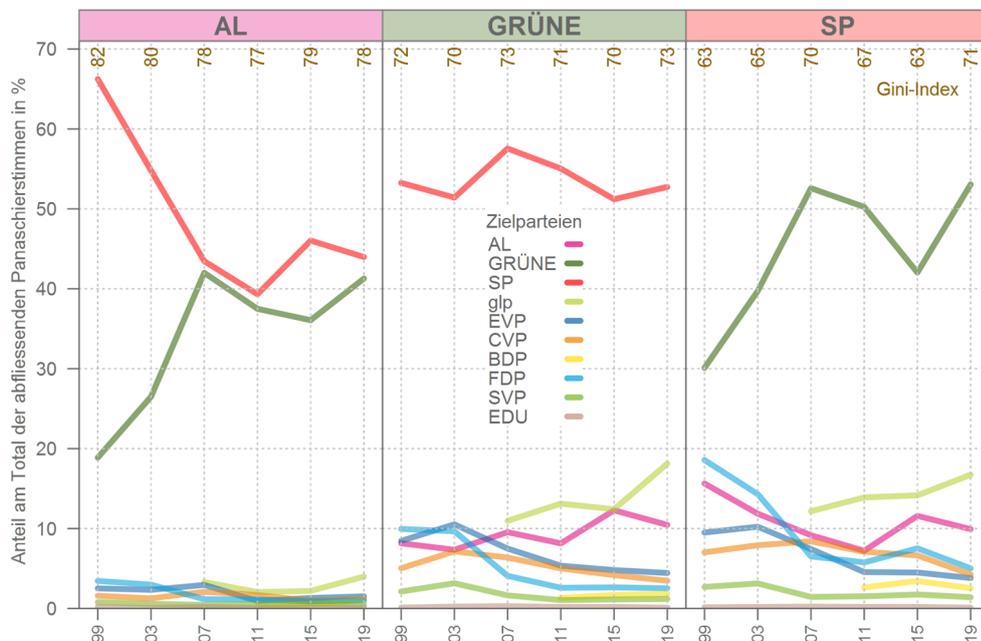
Die Lagerbildung in Grafik 3 erleichtert zwar den Überblick - doch geht dadurch auch interessante Information verloren. In den folgenden Grafiken (4, 5 und 6) werden sie deshalb auf die Parteebene desaggregiert. Ersichtlich ist zudem ein Mass für die Konzentration der Parteisymphathien der Spaltenwählerschaften: Der sogenannte Gini-Index (hier mit 100 multipliziert). Er hätte den Wert 0, wenn sich die Panaschierstimmen zu genau gleichen Teilen auf die anderen Parteien verteilen würden. Im gegenteiligen Extremfall, wenn nur die Kandidaturen einer einzigen Partei berücksichtigt würden, betrüge er 100.

Die Linksparteien: Homogenisierung bei Attraktivitätsgewinn der glp

Nicht von ungefähr stets am stärksten konzentriert waren die Panaschiersympathien bei der Wählerschaft der AL, die den linken Pol des Parteiensystems besetzt, und sie sind es auch heute noch: Sie schreibt fast exklusiv Kandidaturen der beiden anderen Linksparteien auf ihre Wahlzettel (Grafik 4). Die Konzentration hat sich zwar etwas verringert, aber einzig deswegen, weil sich das Gewicht – vor allem in den Nullerjahren – von der SP zu den Grünen verlagert hat, so dass die AL-Wählerschaft heute beide Schwesterparteien etwa gleichermaßen berücksichtigt.

Grafik 4: Entwicklung der Panaschiersympathien der Linksparteien

Nationalratswahlen 1999 bis 2019, in % des Totals der Panaschierstimmen der Spaltenpartei



Lesehilfe: Von den Panaschierstimmen auf Wahlzetteln der Grünen (Spaltenpartei) flossen in den letzten zwanzig Jahren stets zwischen 50 und 60% an die SP. Am oberen Rand der Grafik ist als Mass für die Konzentration der Parteisymphathien der Spaltenpartei der Gini-Index (multipliziert mit 100) ersichtlich, seine Bedeutung ist im Haupttext auf S. 7 erläutert.

Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Bei der Wählerschaft der Grünen hat der Anteil der Panaschierstimmen für SP-Kandidaturen im gesamten Zeitraum kaum abgenommen – nach wie vor gehen davon deutlich mehr als die Hälfte an die linke Konkurrenz. Kandidaturen von Parteien rechts der Mitte hatten auf den Wahlzetteln der Grünen stets eine marginale Bedeutung, die langfristig sogar noch abgenommen hat. Auf dem aufsteigenden Ast sind dagegen glp-Kandidaturen, die – wenn auch mit grossem Abstand – mit einem Anteil von fast einem Fünftel nach denjenigen der SP am zweithäufigsten auf den Zetteln der Wählerschaft der Grünen zu finden sind.

Eine ähnliche Entwicklung spielte sich auch auf den Zetteln der SP-Wählerschaft ab: Die FDP, die EVP und die CVP verlieren an Gewicht – die glp-Kandidaturen werden relativ gesehen attraktiver. Wichtiger ist aber, dass die SP-Wählerschaft mit zunehmender Tendenz Kandidaturen der Grünen berücksichtigt – ein Trend, der nur 2015 gebrochen wurde.

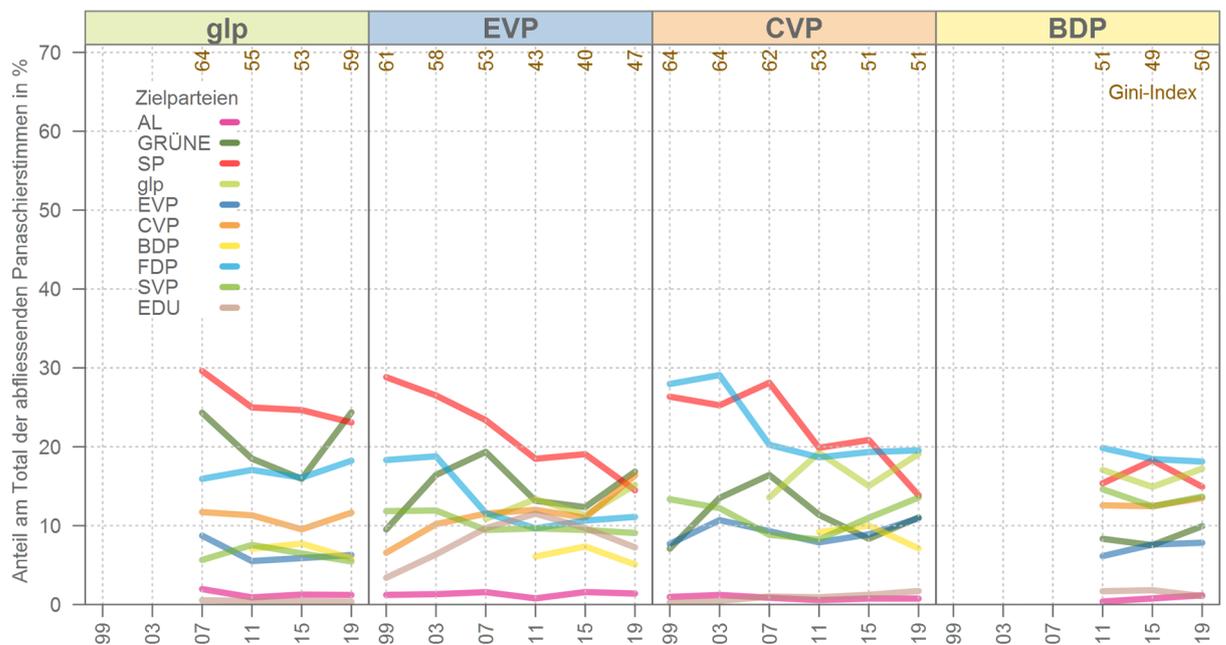
Auch wenn so, wie das ja bereits aus Grafik 3 hervorging, bei den drei Linksparteien der Anteil der Panaschierstimmen, die ans eigene Lager gingen, etwa gleich geblieben ist, hat ideologisch gesehen doch eine gewisse Homogenisierung stattgefunden: In der Tendenz werden heute weniger Kandidaturen aus Parteien gewählt, die auf der Links-Rechts-Achse weit entfernt liegen. Der Hauptgrund dafür liegt auf der Hand: Mit der glp, die den Brückenschlag zwischen den Lagern bereits im Namen trägt, hat sich ein näherliegendes ideologisches Angebot erfolgreich positioniert.

Dekonzentration bei den Mittelparteien

Charakteristisch für die "alten" Mittelparteien ist heute die geringe Konzentration ihres Panaschierverhaltens: Weder bei der EVP noch bei der CVP geht 2019 mehr als ein Fünftel der Panaschierstimmen an *eine* Fremdpartei (Grafik 5). Man könnte denken, dass dies für Mittelparteien an sich charakteristisch sei, da sie ja in beide Richtungen des ideologischen Spektrums panaschieren können. Letzteres trifft in der Tat zu, ersteres aber nicht: Bei den Wählerschaften beider Parteien ist die Konzentration der Parteisympathien in den letzten zwanzig Jahren im Unterschied zu allen anderen Parteien deutlich zurückgegangen.

Grafik 5: Entwicklung der Panaschiersympathien der Mittelparteien

Nationalratswahlen 1999 bis 2019, in % des Totals der Panaschierstimmen der Spaltenpartei



Lesehilfe: Siehe Grafik 4.

Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Der Grund dafür ist die stetige Abnahme des früher höheren Anteils der Panaschierstimmen, die an die traditionellen Leitparteien des linken Lagers (SP) und der Bürgerlichen (FDP) gingen. Obwohl dies aus den Aggregaten der Panaschierstatistik nicht direkt erschliessbar ist, könnte eine Erklärung dafür sein, dass es in den Wählerschaften dieser beiden Parteien früher recht ausgeprägte Flügel gab. Bei der CVP war das Verhältnis ziemlich ausgeglichen, doch die EVP-Wählerschaft neigte einst viel stärker nach links zur SP.

Bei der EVP besonders ausgeprägt ist eine Auffälligkeit der Entwicklung zwischen 2015 und 2019, die sich mehr oder weniger ausgeprägt bei beinahe allen Parteiwählerschaften manifestiert: Die Zunahme der Popularität der Grünen-Kandidaturen geht zulasten jener der SP – ein Substitutionseffekt, der wohl der Konjunktur des Klimathemas zuzuschreiben ist.

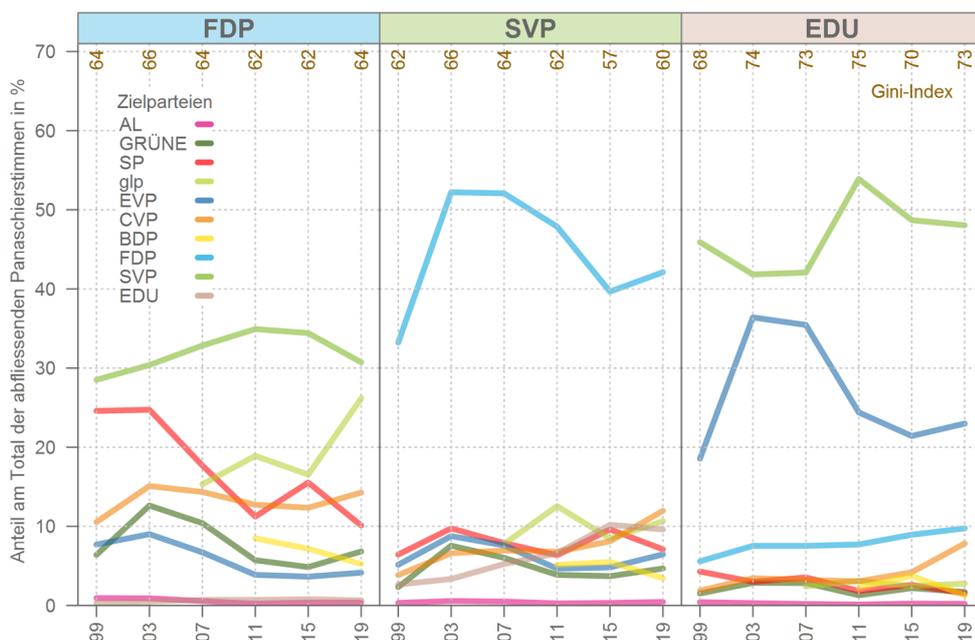
Kaum verändert hat sich die Geometrie des Panaschierverhaltens der BDP-Wählerschaft. Auch bei der glp-Wählerschaft sind die Veränderungen der Sympathiestruktur in den vier Wahlgängen, an denen sie teilgenommen hat, gering. Im Vergleich mit der Vorwahl haben aber die Grünen 2019 deutlich zugelegt: Ihre Kandidaturen sind deshalb heute sogar etwas beliebter als jene der SP, die früher stets den ersten Rang in der Gunst der Wählerschaft der glp belegten.

Glp-Kandidaturen stehen bei der FDP-Wählerschaft hoch im Kurs

Die Entwicklung des Panaschierverhaltens der FDP-Wählerschaft spiegelt in einem gewissen Sinne jenes der SP auf der anderen Seite des ideologischen Grabens wider (Grafik 6).

Grafik 6: Entwicklung der Panaschiersympathien der Rechtsparteien

Nationalratswahlen 1999 bis 2019, in % des Totals der Panaschierstimmen der Spaltenpartei



Lesehilfe: Siehe Grafik 4

Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Auch bei ihr ist die zweite grosse Partei des eigenen Lagers, die SVP, die wichtigste Quelle von Panaschierkandidaturen – ihr Anteil liegt relativ konstant zwischen 29 und 35%. Erheblich abgenommen hat hingegen der Anteil der Panaschierstimmen, die an die SP fliessen. 1999 war er noch in einer ähnlichen Grössenordnung wie der Anteil der Stimmen, die der SVP zugutekamen – was spiegelbildlich die Entwicklung der FDP-Sympathien bei der SP-Wählerschaft reflektiert.

Und auch bei der FDP-Wählerschaft hat die glp stark an Beliebtheit zugelegt. Besonders zwischen 2015 und 2019 ist ihr Anteil stark gestiegen und erreicht nun fast das Niveau der

Stimmen, die an die SVP gehen. Panaschierende sind zwar keine "Wechselwähler" im geläufigen Sinn dieses Wortes, denn sie berücksichtigen Kandidaturen unterschiedlicher Parteien gleichzeitig und wechseln nicht die Partei zwischen zwei Wahlgängen. Dennoch korrespondiert die steigende Beliebtheit der glp bei der FDP-Wählerschaft mit starken Indizien für Wechselwähler von der FDP zur glp aus Aggregatsdaten und Befragungen.⁶

Nachlassende Sympathie der SVP-Wählerschaft zur FDP

Soweit sie überhaupt panaschiert – die SVP hat ja gemäss Grafik 2 stets die treueste Wählerschaft –, stehen seit jeher Kandidaturen der FDP im Vordergrund. Ihr Anteil hat jedoch, mit Ausnahme der aktuellen Wahlen, seit 2003⁷ stetig abgenommen – und damit auch die Konzentration der Parteisympathien. Die SVP-Wählerschaft hat sich, im Kontrast zu den meisten anderen Parteien in der aktuellen "Klimawahl", auch kaum zusätzlich für die Kandidaturen der Grünen oder der glp erwärmen können. Deren Anteile bleiben unverändert tief.

Interessant ist hingegen, dass CVP-Kandidaturen langfristig und besonders 2019 öfter auf den Zetteln der SVP-Wählerschaft auftauchen. Dies trifft übrigens auf alle Parteiwählerschaften rechts der Mitte zu, während das Umgekehrte für die Linksparteien gilt: dort verliert die CVP an Gewicht (Grafik 4). Die Vermutung, dass dies mit dem konservativeren Kurs der nationalen Parteileitung, verkörpert durch Gerhard Pfister, zusammenhängt, liegt nahe. Es gilt allerdings zu bedenken, dass gerade bei kleineren Parteien, die nur einen oder zwei Sitze im Nationalrat und damit nur wenige bekannte Gesichter haben, fast ausschliesslich diese panaschiert werden. Und deren ideologische Ausrichtung beeinflusst natürlich auch die Attraktivität der Partei.⁸

Der Spezialfall EDU – die konfessionellen Beziehungen im Parteiensystem

Die EDU ist nach Massgabe des konstant sehr tiefen Anteils der Stimmen, welche an die Linksparteien gehen (siehe auch Grafik 3) eindeutig die am weitesten rechts positionierte Partei. Auch die Wählerschaft der EDU zeichnet sich, wie jene der AL am gegenüberliegenden Ende des Politspektrums, durch eine hohe Konzentration ihrer Panaschiersympathien aus: Charakteristischerweise, denn die Wählerschaft einer Polpartei kann ja sozusagen nur in eine Richtung über den Parteizaun hinausgrasen. Im Gegensatz zur AL hat die EDU freilich, wie die SVP, eine sehr treue Wählerschaft, die kaum panaschiert (siehe Grafik 2).

Das Panaschierverhalten der EDU ist aber deshalb interessant weil es deutlich macht, dass es neben der Links-Rechts-Achse eine zweite, selbstredend weit schwächer ausgebildete, aber sehr konstante Dimension im Zürcher Parteiensystem gibt: nämlich eine konfessionell-weltanschauliche. Zwar finden sich Kandidaturen der ideologisch "benachbarten" SVP klar am häufigsten auf den Zetteln der EDU-Wählerschaft, an zweiter Stelle stand aber stets die EVP, die ja auf der Ideologieachse durchaus Mitte-Links positioniert ist.

Wenn auch weit weniger ausgeprägt, panaschiert umgekehrt auch die EVP-Wählerschaft – neben jener der SVP als einzige – in nennenswertem Ausmass EDU-Kandidaturen auf die eigenen Wahlzettel (siehe Grafik 5). Bemerkenswert ist auch, dass die CVP-Kandidaturen, trotz des konfessionellen Grabens, selbst für die EDU-Wählerschaft, wenn auch auf tiefem Niveau, etwas attraktiver geworden sind.

⁶ Im Kanton Zürich korreliert etwa die Zunahme des glp-Wähleranteils recht ausgeprägt mit der Abnahme des Wähleranteils der FDP, auf gesamtschweizerischer Ebene diagnostiziert auch die SRG-Nachwahlbefragung (Herrmann et al. 2019) Wählerwanderungen von der FDP zur glp.

⁷ Der auffällig tiefe Anteil der FDP in den Nationalratswahlen 1999 ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass damals die Kandidaturen der Schweizer Demokraten (SD) und der Freiheitspartei (FP), also zweier kleiner Rechtsparteien noch eine gewisse Bedeutung auf den SVP-Wahlzetteln hatten.

⁸ 2015 waren die Spitzenkandidaturen Kathy Riklin und Barbara Schmid Federer, die eher dem christlich-sozialen Flügel der CVP zugeordnet waren, während diesmal mit Philipp Kutter, Nicole Barandun und vor allem Josef Wiederkehr die Spitzenkandidaturen eher im bürgerlichen Segment der CVP beheimatet sind.

Fazit

Die Besonderheit, oder wenn man so will, das Alleinstellungsmerkmal der Panaschierdaten besteht letztlich darin, dass sie als Nebenprodukt der Resultatermittlung auf den tatsächlichen Wahlentscheidungen beruhen – und nicht auf Auskünften darüber wie Befragungsdaten, die zudem das Phänomen der geteilten Parteiloyalitäten der Wählerindividuen meist nur näherungsweise erfassen können. Weil die Panaschierstatistik zudem seit jeher produziert wird⁹, sind auch Aussagen möglich über die langfristige Entwicklung der relativen ideologischen Positionierung der Parteiwählerschaften im Lichte ihrer Entscheidungen für Kandidaturen aus dem übrigen politischen Spektrum.

In dieser Optik manifestiert sich ein Zürcher Parteiensystem dessen grundsätzliche ideologische Geometrie im Verlauf der letzten zwanzig Jahre eigentlich erstaunlich stabil geblieben ist. Die wesentliche Entwicklung war die Etablierung der glp als neue starke Partei in der Mitte neben den traditionellen konfessionell geprägten Kleinparteien CVP und EVP. Die grünliberale Partei vereint – programmatisch bereits in ihrem Namen – in ihrem ideologischen Angebot Elemente von links mit solchen vom gemässigt-rechten Segment bis und mit der FDP. Die Kandidaturen der glp sind damit für die Wählerschaften dieser Parteien attraktiv geworden – und haben so gleichsam Stimmen auf sich gezogen, die früher noch an Kandidaturen des gegenüberliegenden Pols gingen. So zeigt nicht nur der Wahlerfolg der glp, dass hier in einem gewissen Sinne eine Leerstelle vorhanden war, sondern auch das Panaschierverhalten der Wählerschaften des übrigen Parteienspektrums.

⁹ Das Bundesamt für Statistik stellt verdienstvollerweise die Panaschierstatistiken der Proporzkantone auf Listen- bzw. Parteebene zurück bis ins Jahr 1983 einheitlich aufbereitet zur Verfügung.

Literatur

Burger, Rudolf (2001) "Konzepte zur Analyse der Panaschierstatistik - Eine Studie mit Daten der Nationalratswahlen 1999. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Gu, Zuguang. (2016) Complex heatmaps reveal patterns and correlations in multidimensional genomic data. DOI: [10.1093/bioinformatics/btw313](https://doi.org/10.1093/bioinformatics/btw313). (R-Package ComplexHeatmap verwendet für Grafik 1, S. 2).

Moser, Peter (2010). Wer wählt wen im Kanton Zürich? - Soziale Herkunft und politische Haltungen der Parteiwählerschaften. statistik.info 2010/07, Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Moser, Peter (2015). Wie viele Wähler haben die Parteien?- Eine Analyse der Zürcher Wahlzetteldaten der Nationalratswahlen 2011. statistik.info 06/2015. Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Moser, Peter (2016). Die Wahlentscheidung unter der Lupe- Eine Analyse der Wahlzetteldaten der Zürcher Nationalratswahlen 2015. statistik.info 02/2016. Statistisches Amt des Kantons Zürich.

Hermann, Michael, David Krähenbühl, Gordon Bühler, Lorenz Bosshardt, Bruno Wüest und Sarah Bütikofer (2019).SRG SSR Wahltagsbefragung - Eidgenössische Wahlen 2019.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe "statistik.info" analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Kanton und Wirtschaftsraum Zürich.

Fragen, Anregungen, Kritik?

Verfasser: Dr. Peter Moser
Telefon: 043 225 12 35
E-Mail: peter.moser@statistik.ji.zh.ch

Statistisches Amt des Kantons Zürich
Schöntalstrasse 5
8090 Zürich

Telefon: 043 225 12 00
Fax: 043 225 12 99

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

www.statistik.zh.ch

© 2019 Statistisches Amt des Kantons Zürich, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.